

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 17 (1935)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur

Interessen-Annahme: Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur, Schulhausstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VIII b 58
Druck und Expedition: Druckbruder Winterthur vorm. G. Winter, G. M., Telefon 22.252

Inserationspreis: Die einpässige Annoncenzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / **Druckgebühren:** 50 Rp. / **Reine Verbindlichkeit:** für Placierungswortführer der Inserate / **Inserationsbeginn:** Montag Abend

Wochenentscheid: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, Auslandsabonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen a Geschäftstag und in Familien-Bahnhof-Häusern / **Wochenentscheid:** Einmal monatlich auf Postfach Nr. 511 bis 8 Winterthur

Aus dem Inhalt:

- Aus der Arbeit unter strafentlassenen Frauen
- Die Schweiz im Kampf gegen Friedensbrecher
- 30,000 Frauen turnen
- Ein seltsamer Frauenberuf

Wochenchronik

Die Schweiz im Jahre 1935.

Das mit Sorgen angelegte Jahr 1935 hat keine wirtschaftlichen Enttäuschungen gebracht und von aufregenderen Lebenslagen war die politische Atmosphäre und Geborgenheit der Vertriebenen und Arbeitslosigkeit und mit diesen Faktoren im Zusammenhang liegend der Rückgang der Erträge aus Steuern und Zöllen folgten schwerer als Staat und Volk. Die Gemeinde- und kantonalen Finanzen und die des Bundes haben mit vergrößerten Mitteln ausgeglichen. Die allgemeine Depression ließ deshalb für die meisten Volkswirtschaften nur das Schlimmste befürchten. Nur mit geringem Mehr wurde die Wirtschaft angeregt und das Wirtschaftswachstum wurde trotz der Notlage der Bundesstaaten vermehrt. Besonders lebhaft wurde in Vernehmungen und Besuche in Kantonen und in die Kantone in die Schweiz und um die Verfassungskommissionen geführt. Kein Wunder! Beide Initiativen hätten den Charakter unserer Demokratie erheblich geändert, sie wurden aber, wie der Bundesrat und die Mehrheit in den Kantonen empfanden hatten, vom Völkern verworfen.

Die Kantonsparlamenten haben in der letzten Session durch die Verabschiedung, Förderung der Landwirtschaft und die Industrie und in der Ausgestaltung der Staatshaushalte. Es gelangten in den eidgenössischen Sessions im März, Juni und September im Schoße des National- und des Ständerates unter dem Namen und wurden unter anderem: Die Schweiz, die Führung der Schweiz, die Arbeitsförderung, Bundesbeschlüsse an Kantonen und Kantonsparlamenten, Bundesbeschlüsse an die wirtschaftlichen Wirtschaften.

Eine große Veranstaltung und Arbeitslast lag besonders dem Leiter der Sozialreform, als wieder, nachdem die Bundesversammlung durch die Sommerferien ermöglicht aus seinem Amt schied, als Vertreter der bürgerlichen Parteien, die von der vereinigten Bundesversammlung neuorganisierte Bundesrat Hermann Dürsch an Stelle des am 1. August 1935 nach dem Ableben des Sozialreformers als Bundesrat ernannt wurde. Die Regierung unseres Landes hat die nächsten vier Jahre andere zwar das Parteienverhältnis in der Landesverwaltung nur wenig, trotzdem von 187 Nationalräten 63 Neuwahlige waren, unter ihnen die 7 der Mittepartei. In den Ständerat kamen zum einzigen bisherigen Sozialisten noch zwei neue hinzu, der für Volkswahl und der für Volkswahl. Volkswahl hatte sich heuer auch wie Genf und Zürich durch Volkswahl eine sozialistische Regierungsmehrheit ergeben.

Angedacht des Reiches von 77.1 Millionen im Budget für 1936 warteten des neuen Parlamenten schwere Aufgaben. Nachdem dieses das Budget vor Jahresende angenommen, hat nun nach das hartnäckigste und wichtige Finanzprogramm, das meisten Staatsausgaben, die Bundeshaushalte und unser Landesbudget wieder herstellen soll, seiner endgültigen Erledigung im kommenden Jahr. Die nationalräte Kommission hat den Entwurf bereits durchgesehen und im großen und ganzen die Verfassung des Bundesrates und des Bundeshaushalts. Gleich nach dem Ende der großen Kampf darum in unseren beiden Parlamenten.

Die öffentliche Meinung wurde durch die Einführung des Sozialisten Jacob Lehmann bewegt,

bis der Bundesrat seine Zurücklieferung erwirkte. Auch bezüglich man der Auslegung des Justizsenatsprozesses Bern, der die Fiktion der Pflichtenparodie lieferte. Und über der Tod vieler Landespolitiker verlag die Schweiz die Pflichtenparodie.

Die Ereignisse der Welt verfolgte man mit großer und besonderer, als häufiger denn in anderen Jahren in Genf, Winterthur und Bern. Die von Bundesrat angenommene Lösung der Situation auf einer mittleren Linie — von rechts nach links zu weit, von links als zu wenig weitgehend angesehen — fand die Zustimmung der Mehrheit unseres Volkes.

Die Wägen der Zeit haben wir dies Jahr hindurch gehalten. Was uns dies auch im neuen Jahr gelingen, indem wir fest zusammenhalten und über den eigenen Nerven stets den Gehirnteil stellen.

In Kürze seien dem schwedischen Mittel nur noch schnell die unaufrichtlichen Meldungen über das Ausland angeht. In einer großen Rede vor dem englischen Parlament vom Donnerstag der letzten Woche haben Lord Balfour und Hoare erklärt über die Gründe gegeben, die sie veranlassen, den Pariser Vertrag zu ratifizieren, die Welt in solche Ereignisse zu versetzen, ihre Zustimmung zu geben. Hoare ließ durch-

gehen, daß ihm allein die Furcht vor einer Unschärfe in den Artikeln dazu veranlaßt habe. Balfour habe kaum Zweifel darüber gelassen, daß dies ein eventuelle Weltkriege als „casus belli“ betrachte, daß aber die französische Flotte nicht im Stande sein würde, der englischen im Falle eines japanischen Angriffs innerhalb nützlicher Frist zu Hilfe zu kommen. (D. h. mit ihren Worten, daß Frankreich trotz seiner hervorragenden Luftwaffe nicht gewillt sei, England also einen ev. Zusammenstoß mit Italien allein würde anstempfen müssen.)

Zu anderen seien die angebotenen Vorschläge viel weniger weit gegangen, als Missolini sie und ich verachtet habe. Indessen erklärte, daß die englische Regierung die Idee Erzeugung der öffentlichen Meinung nicht habe voranschicken können, daß sie nun aber in Nachsicht über die Vorzüge der Vorschläge und wie sie erledigt betrachte.

Mit der Beratung des bisherigen Bundesratspräsidenten in Bern als Nachfolger Hoares zum neuen Präsidenten in Bern ist die Schweiz die politische Richtung der öffentlichen Meinung nicht habe voranschicken können, daß sie nun aber in Nachsicht über die Vorzüge der Vorschläge und wie sie erledigt betrachte.

So haben sich durch die jüngsten Ereignisse die Spannungen leider erheblich vermindert.

Wende.

Die Zeit geht nicht, sie fliehet still, Sie ziehst durch sie hin, Sie ist ein Naturreich, Wir sind die Bürger dein.

Gottfried Keller

C. V. Wir beginnen ein neues Jahr. Ober besser gesagt, ein neues Jahr wartet auf uns, daß es mit uns begunne. Es ist die Zeit im Jahre, da wir zurückzukehren auf Bewußtsein und uns bereit zu machen suchen für das kommende. Nicht zufällig wird es sein, daß diese Zeit der Begegnung mitten im tiefen Winter liegt, daß es die Zeit der kurzen Tage und der langen Nächte ist, in der wir uns befinden sollen. Können wir nicht durch unsere technischen Möglichkeiten die Nacht zum Tage machen und damit herbei führen, was der Wandel der Jahreszeiten uns auferlegen würde an wunderlicher Härte, aber auch an Begegnung, wie wir heute wohl noch mehr wissen um eine uns weitgehend verloren gegangene Gabe des Winters an den Menschen: Konzentration auf das, was in ihnen ist, innen im Menschen und innen im Heim, innen im Volke und innen in den Dingen, die uns als Symbole anprechen, wo immer Künstler sie gestaltet haben im Wiede, in der Plastik und in der Poesie.

Es ist nicht so, wie wir es manchmal so gerne machen und uns schließlich fast einbilden. Die Wende des Jahres trennt nicht die Zeit in zwei Abschnitte. Wie einfach wäre es, wir könnten im atemlosen Augenblick zwischen den Jahren ein „höfliches“ Jahr dahinter lassen und ein „gutes neues Jahr“ beginnen. Begonnenes Unheil begleitet uns weiter, auch glücklichem Erleben, wenn es lebendig ist. Wie wir eingepaßt sind in die Kette der Generationen, so auch in das Geschehen, das sich abspielt, so auch in das Geschehen, das geprägt ist der Vergangenheit, auf uns wartend in der Zukunft. Unser Heil liegt nicht die Freiheit, das „gute neue Jahr“ zu gestalten, aber immer ist die Möglichkeit, ja die Pflicht zu Begegnung, Einigkeit und — in manchen

Dingen und immer wieder — zu Entschiedenheit. Freie Entscheidungen, die kleinen und kleinsten im Alltag, im Leben und Tun des Einzelnen, bis zu den großen und größten bei Staatsaktionen, formen insgesamt mit am Schicksal des Menschen, am Wille der Welt. Die Karabancherei, die uns von Gott gegeben ist, sie wird verwandelt und ausgegallert vom Menschen, zertrübt im Widerkampf oder heimlich gemacht durch gegenseitigen Mord.

Vielleicht, was wir als Frauenfragen anprechen, ist Teil solcher Geschehens. Der Frauenbewegung zu angehören, sie beenden, heißt mithin in allen Bemühungen, das Wesen und die Kraft der Frau zu erkennen, zu entdecken und in den Dienst des Ganzen zu stellen.

Es sei uns heute an dieser Stelle gestattet, uns mit Begegnung, Einigkeit und Entscheidung im folgenden allein den Fragen der Frauenbewegung zuzuwenden. Auch sie steht als Teil des Zeitgeschehens, in Umbruch, Auflösung und neuem Aufbau. Mit anderen großen geistigen Bewegungen verbunden und verflochten — es seien nur schlauberwortmäßig als Beispiel etliche genannt, wie Humanismus, Sozialismus, Liberalismus — ist auch die Ausdrucksform einer Entwicklung, Teil eines kulturellen Geschehens. Wie andere steht auch sie im Rahmen der Kritik. Die Auseinandersetzung ist im Gange.

Erst wenige Jahrzehnte, noch kein Jahrhundert, ist die Frauenbewegung im Abendlande entstanden und bereitete sich vor einer Arbeit gestaltend und das Leben der Frau im Grunde wandelndem Wandel geworden, im Morgenlande beginnt sie jedoch, belohnt zu werden. Und schon spricht man, dies vor allem das neue Deutschland und mit ihm die von seiner Terminologie beeinflussten, von der „alten“ Frauenbewegung, deren Ursprünge überholt und abgetan seien. Zwar, die so sprechen, sind meist, man verzichte die Feststellung, solche, die weder vom Weiblichen noch vom Weiblichen der Frauenbewegung einen Hauch verpirbt hatten. Es sei denn das,

daß sie vollkommen ahnungslos und selbstverständlich ihren Ergründlichkeiten, wie gerechtere Stellung im Gesetz und Möglichkeit zur geistigen Entfaltung sich zuzuwenden machten. Man, dies ist nur möglich. Es wäre grundlos, wollte man die heutigen Forderungen der Frauenbewegung die unglücklichste Rolle von Seiten Frauen, die stetsfort ihren Kindern nahe legen, daß sie ihnen eigentlich hindern sollten für alles, was sie „an ihnen tun“. Wer verantwortlich in der Gegenwart lebt und wirkt, ist angelegentlich auf den Dank der Zukunft.

Das es jetzt und schon eine „alte“ Frauenbewegung gibt, mit der man sich auseinandersetzen, ist gut. Es ist ein Zeichen, daß sie lebt. Und was lebt, ist, ob alt oder jung, der Wandel angeht. Not und Glück zugleich ist dieses „Erb und Verbe“. Nehmen wir an, die alte Frauenbewegung, dieses Weibchen von Frauen für Frauen bis 1935, aber lagen vor bis 1935, sei es „alt“, ihre fünfzigjährige die Dreißigjährige „alt“, seien, vielleicht auch erst als wie vierzigjährige die Fünfzigjährigen seien. Wie kein in dem relativ. Und jedes Alter hat seinen Verstand und Reifungsprozess.

Die Kritik der Jungen, wenn sie aus christlicher Überzeugung kommt, wie gerne nehmen wir sie ernst. Und wie nötig ist Selbsterkenntnis, wie geistig ist die Bestimmung und Einigkeit gerade auch im Schaffen der Frauenbewegung. Geben wir zu, daß eine, allerdings reichlich zwanzig Jahre zurückliegende Zeit, die kämpferisch-aggressive Frau in den Reihen der Frauenbewegung lag; magte das nicht so kommen, da man eine Frau Helden nannte und verfolgte, ließen sie heute sich öffentlich für die Bekämpfung des Währungswechsels einbringen oder in einer Frau, die Vergin werden wollte, eine Zitzenverberberin sah?

Geben wir zu, daß eine Zeitlang besonders stark geringen wurde um die „Gleichstellung“ der Frau im Beruf und Bildungsmöglichkeit, was man — aber auch das liegt reichlich weit zurück — mit der Theorie der Gleichheit zu erreichen suchte: Man mußte offenbar die Theorie von der Unterlegenheit der Frau, die ja so alt ist, wie uralte Weltanschauungen, erst einmal zerören durch die Beweisführung, daß der Grad der Intelligenz unabhängig von der Art des Geschlechtes sei. Heute gilt wenig die Prämisse: Gleichwertig, aber nicht gleichartig, verschieden, doch, wo beiseite gelebt wird.

Und schließlich muß man der alten Frauenbewegung vor, sie sei „bermaterialisiert“, sie habe einseitig der materiellen Stellung der Frau gebent, den „Intellektualismus“ entwickelt. Die so sprechen, begreifen offenbar die großen, und, sagen wir es einmal unbedenklicherweise, großartigen Leistungen der Frauenorganisationen auf fürsorglichem, sozialem Gebiete. Sie begreifen auch, oder sie finden eben ganz einfach den Zusammenhang nicht, das hat ihren Kampf um Frauenrechte zumeist, was nicht immer das heißt: Widerstand mit den „Ernbrechern“ und „Belebigen“ zugrunde lag. Und wo der Frauenbewegung mit einem Rechte der Rückkehr der Intellektualisierung oder Materialisierung etwas gemacht werden kann, da ist es schon nicht mehr ein Wirken im abgegrenzten Gebiete der Frau. Da treffen wir auf die Tatsache, daß in einer vorwiegend vom Manne geschaffenen Kulturform, im technischen Zeitalter, die

Gott hat auf Erden so viel Raum, als der Mensch ihm macht. Gebarr.

Gebet.

Laß, Herr des Lebens, Deine Boten mich anfragen!
Ich weine ja und bete, Unsterblicher, verlange nicht!
Mit deinem Schöpferfingern
Nehme den Lohn, der brüht!
Du bist kein Gott der Toten...
Durchdringe mich mit Licht!
Nichts, was ich selbst ertrot,
Möge meinen Willen
Deinem Reich, Licht! Dich!
Mein Herz verliert —
Nimm es dir empvor! — Nicarda Buch

Die Koralle unter der Glasglocke.

Von Freddy Ammann-Meurig.

Arno wohnte in einem schönen Hause, er besaß viele Spielplätze, einen Garten und einen Hund, und er hätte denn auch an seinen Dingen wenig auszuheben gefunden, wenn nur die Mitmenschen nicht gewesen wären. Aber die waren schlimm! Unheimlich wurde er an diesem herrlichen freien Nachmittag mit dem Sonntagsspaß befreit, das Kinderzimmer unterlag in einer perfekten Reinlichkeit, und dann ging er mit seiner Mutter an einen dunklen Kanal entlang zu einem vornehmen alten Hause, in dem seine Großmutter mit der Großtante wohnte. Die Großmutter war unvorstellbar alt. Man unterschied nur die glänzenden braunen Augen hinter der Brille, im übrigen bestand das Gesicht aus lauter Falten. Und wie klein

sie doch war, und wie gelüdt und eingetrodelt! Auch die Großtante war schon recht alt, aber die hatte ein volles Gesicht mit runden Wangen, über die sich ein festes Netz von roten Adern spann, die an einigen Stellen bläulich schimmerten. Arno sah das nicht gern, und während der langen Besuche betrachtete er meistens die Freizeitschriften des Großvaters, das ihm, wie seiner Mutter, soeben in die Hände gegeben wurde. Söhnlein traten aus seine Wäde hinaus auf das dunkle Wasser des Kanals, in dem immer flache Lachschiffe lagen. Aber er konnte sie nicht gut sehen, denn das Fenster war mit Vorhängen dicht verhängt. Einmal hätte er gesehen, sich auf das Fensterbrett legen zu dürfen, um zu beobachten, wie Köhnen aus einem Schiffsräum aus Uter getragen wurden, aber die Großtante hatte gemeint, das gäbe die nicht, und er solle nur hübsch auf seinen Stuhle sitzen bleiben. So sah er denn da wie ein aufgeschreckter Schmetterling auf sein und nicht über der langweiligen Betrachtung der alten Dame zusehen zu müssen.

Wenn er dann endlich mit der Mutter hinausging durch den kalten Marmorflur, wenn sich erlösend die schwere Haustür mit dem glänzenden Metallknopf aufschloß, dann eilte er, wenn er heimkam, was es ja ist, um die Glanzobjekte des Kanals. In dem kleinen Nachmittagsraum waren wirklich eine schwere Prägung für Arno. —

Am einem Abendtage als der Nebel so dicht auf der Erde hing, daß der kleine Arno nicht einmal die Schritte im Kanal unterscheiden konnte, als

er schon hundertmal das Mutter der Hauptanfluder die roten Haare grauen Nebel auf der Tapete betrachtet hatte, wachte sich unvermittelt die Großtante an ihm und sagte, sie wolle ihn näher in den Saal führen, um ihm die merkwürdigen Sachen zu zeigen, die ihr Vetter, der Schiffskapitän, aus Indien und aus der Südsee mitgebracht habe.

Arno freute sich sehr, aber die Großtante blieb ruhig sitzen, das Gesicht so sich in der geduckten Langeweile dahin, und als Arno sie beim Nischen an das Verpochen zu erinnern wagte, meinte sie, dazu sei es heute zu spät, sie werde ihm die Sachen beim nächsten Besuche zeigen.

Am folgenden Mittwoch hat Arno seine Mutter, die Großtante rechtzeitig an das Verpochen zu erinnern. Das alte Frauenhand dem auch schließlich auf sich zu nehmen. Arno sah ein Schloß, ein Mißge, an, als ob es sich um eine Reihe nach Hin- und-Her, nahm einen Schlüssel vom Hals und schloß leise das Zimmer auf, das dem Wohnzimmer gegenüber lag. Man nannte es den Saal, weil es ja sehr groß war, aber es blieb über einem Marmorboden als einem Empfangsraum.

Arno hatte den Saal noch nie betreten, da er nicht betreten wurde, und hatte sich oft geundert, was wohl hinter dieser verschlossenen Tür sein möge. Nun schaute er sich mit großen Augen um, und er mußte kaum, was er zuerst betrachtete sollte: die Mädchen und Kerle, die halbgewöhnlichen Schritte mit voller Anstrengung, die bannartigen Waffen der letzten Schwämme stammend ging er von Tisch zu Tisch und ließ sich von der Großtante alles erklären. Aber es war fast in dem Raum, und die alte Dame mochte nicht lange darin verweilen. Sie sagte, daß er die übrigen Sachen

das nächste Mal sehen könne. Wie sie schon wieder bei der Tür waren, entdeckte Arno noch etwas, das ihm mehr als alles andere interessierte. Es war ein kleinerer Korallenbecken unter einer Glasglocke, die das Gebilde vor dem Staube schützen sollte. Etwas so Merkwürdiges hatte er noch nie gesehen. Seine Mutter mußte ihn fast mit Gewalt hinwegzerrren, damit die Großtante den Saal abschließen konnte. Zum warmen Abschiedsessen erzählte die Großtante dann davon, wie Vertriebenen aus dem Meeressand hinabgetaucht sind und dieses seltsame Gewächs mit heraufgebracht hätten. Wichtige Tieren seien es, die diese feinen fassigen Gerüche ausstrahlen, aus denen im Laufe der Zeit ganze Stämme und Nationen entstehen. Was ihr Vetter, der Schiffskapitän, ihr mitgebracht habe, sei besonders wertvoll, sagte die Tante weiter, denn aus dieser roten Koralle werde wertvolle Medizin hergestellt und Fellen und Knochen aller erkranklichen Schiffe. Darum habe sie das gefangen Gewächs in diesem Saal unter einer Glasglocke gestellt, damit dem Menschenhandeln beim Staubwischen nicht etwa das Wichtigste geschahen könne, ein Stücken des seltenen Gewächses abzubrechen.

Arno hätte zu dem offenen Augen und offenem Mund auf den kleinen Arno in dem kleinen Saal gekommen. Freilich brachte der nächste Mittwoch so etwas eine Enttäuschung, denn die Großtante war der Ansicht, daß man das Entzündete nur in wohl-überwachten Wäde und nicht zu häufig genießen soll. Sie schloß denn auch Arnos liebenden Augen

Kraus als Gefährten des Mannes, auf seinem Vorgehen durch die Zeit — nach ein geheimer Übergang allerdings — sich je ein Schritt anzuweisen mußte, wollte sie nicht, daß ein schlaffender Versuch zwischen seinem und ihrem Standort erfolge, was von den Gefessenen des Lebens her ganz unmöglich ist. Denn es kann nicht die eine Hälfte der Menschheit, die männliche, vom Dämon Technik gelöst, bekehrt und gemacht, das Tempo des Menschens zum jagenden machen und zugleich die andere Hälfte, die weibliche, unbefähigt in Stille, statisch und vom Geheißenen unberührt, dies Tempo mößigen, und den Raub der Technik zur Ermüchtigung führen.

Aber es deuten sich aus solcher Einsicht die wesentlichen Aufgaben der Frauenbewegung an. Weibchen Geschlechtern ist vor allem, aus der Befreiung an die Technik frei zu werden. Sollen die Menschen, die abendlichen wenigstens durch in dieser Gefahr, nicht zerfallen werden durch ihre eigenen Waffen. Es warten auf uns Frauen riesige Aufgaben. Zu Recht ruft man das Mütterliche in uns auf, ganz falsch aber ist die Begründung. Man appelliert an die Frau als Mutter, daß sie zahlreihe Kinder gebäre, und so die „Wölfer ohne Raum“ noch größer mache. Das ist falsch. Es gilt, an die Mutter, an die mütterliche Frau zu appellieren, daß sie mächtig werde, Leben zu schützen, wirksam werde, die Erde zur Heimat des Menschen zu machen. Wie gerne werden die Frauen dann Kinder zur Welt bringen, wenn auf diese Kinder eine Heimat wartet mit Brot und Arbeit.

Im Angesicht einer Welt, die in Waffen ruht, da die Menschen, geführt durch ihre Regierung, in außenpolitischen Fragen, getrennt durch ihre egoistischen im innerpolitischen Leben, sich wie beim Zurückbau zu Babel nicht mehr verständigen können, ist uns Frauen schwer zumute. Und doch! Nie hat eine Zeit die mütterliche Frau nötiger gehabt. Nie hat die Welt, die sie kräfte mehr bedürft, die weiblichen Wesen, dürfte es sich gesund entfalten, innerlich: der Wertung mit dem Patriarchat, dem Tölpelgemäß Bedingten und der hingebungsbezüglichen, zu lauchten aus das fast Unbehagliche, das nur in Stille gehört werden kann. In dieser lauten, überlauten Welt haben wir die Stille neu zu schaffen, in uns und für die anderen. Die Zeit ist nicht nur laut, sie ist, wie jede Zeit des Umbruchs, auch verhängnisvoll. Wir müssen still und nachsan zugleich sein, um, wenn sie uns Verhängnis zu bringen hat, fähig zu sein, das Jai — „also geschehe es“ — zu sagen, zu extragen und zu gestalten.

Aus der Arbeit unter strafenklassen Frauen.*

Seit 20 Jahren besuchen wir weibliche Straftlinge, und dies erscheint uns als ein Vorzug, weil wir auf diese Weise besondere Lebensbedingungen kennen und verstehen lernen und weil es uns dadurch möglich ist, in oft tragische Situationen ein wenig Licht und Wärme zu bringen. Ich spreche die Hoffnung aus, daß meine Ausführungen auch in den abzubildenden ein wirkliches Mitgefühl für unsere armen Missetäterinnen, die allzu oft das Opfer ihres Willens sind, erwecken mögen.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich zum erstenmal eine Frau um das Los der weiblichen Straftlinge bemüht. Es war die englische Duxton, die erlittenen, das Gefängnis von Newgate in London zu besuchen, wo sie 350 Frauen und Kinder vorfand, am Boden liegend, spielend und trinkend, in ganz ungesunden und unsauberen Sälen. Dies gab ihnen den Anstoß zu einem Feldzug, zuerst in England, dann auf dem Kontinent. Elizabeth Fry kam in die Schweiz, und unter ihrem Einfluß entstanden in Zürich und Genf Patronatskommissionen gegen das Jahr 1880 die Schutzauflichtskommissionen gegründet; seit diesem Zeitpunkt ist das Genfer Patronat vom Regierungsrat anerkannt.

In ganzen herrschen in den schweizer Gefängnissen gute hygienische Verhältnisse; in der einen oder anderen Arbeitsanstalt wären Verbesserungen erwidert.

* Auszug aus dem Vortrag von Mme. S. V. Noir, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine, Wädenswil.

quoit Trotz die dunkelste Nacht an diesem Tage nicht auf, und er mußte sich eine weitere Woche gedulden, ehe er die Kasse wiederholte. „Seine“ Kasse nannte er sie im Stillen, denn sie war für ihn das höchste Wunder des vorchristlichen Saales geworden. Aber er sagte das Wort und betrachtete mit geschwellten Augen die Mischel und Schwämme, die Seife und die baumartigen Gegenstände, die seine Großtante ihm in diesem gleichen Worten erklärte. Wenn er eine Mischel ansah, sah er darin die Hände der Mischel zu hören, so tat er das Wort, um noch ein paar Minuten in dem Saale verweilen und ein wenig länger seine Kasse betrachten zu können. Ach, noch er doch nur einmal das hartverweigte Gewächs aus nächster Nähe sehen, wenn er die Glasglase abschauen, wenn er die nur ein einziges Mal berühren dürfte!

Wenn jemand oder läunten Belüster der überreichen Sammlung brachte er endlich seine Bitte vor. Aber die Großtante wies sie ohne Zorn ab. Die Kasse in die Hände nehmen und sie am Ende fallen lassen — niemals! Arno schweig und grüßte das verheißene Geheiß mit einem wehmütigen Nicken, während ihm die Tante zur Tür hinausdachte.

Aber der Wunsch, die Kasse berühren zu dürfen, mußte ihm seine Seele nicht verlassen, und sie ließ ihn nicht mehr los. Aber was war ihm Einschlafen dachte er immer an sie, und in Gedanken tastete er die phantastisch blutroten Äpfel an, hielt sie gegen das Licht, um den rötlichen Schimmer klarer zu erkennen. Und an einem Wintersonnabend, als die Verwandten die Mischel des Mannes in ihrem zerbauten Gemüde gepörschten Aufenthalt im unheimlichen Saale auf die nächste Woche verbot.

Wir heißen in der Schweiz ein Zentralkomitee der Schutzauflichtskommissionen. Präsident ist Herr Ständerat Martin; als Mitglieder der am 7-8 Persönlichkeiten aus verschiedenen Kantonen, sie besaßen sich mit allen Prinzipien in Fragen, die Gefängnisse und entlassene Straftlinge betreffen.

In jedem Kanton besteht eine Schutzauflichtskommission für Frauen und Mädchen, die selbständig arbeitet, in welcher aber meist der kantonale Polizeidirektor rührt. Die Masse der Kommissionen bekommt wohl einen Staatsbeitrag, wird aber durch freiwillige Beiträge erhalten. Sieben Kantone haben eine weibliche Schutzauflichtskommission.

welche die weiblichen Straftlingen betreut, aber finanziell und moralisch von der Männerkommission abhängt. In einigen Kantonen sind die Kommissionen gemischt, d. h. sie zählen 1 bis 2 weibliche Mitglieder, die sich der weiblichen Straftlinge annehmen. In andern Kantonen übernimmt der Agent oder Sekretär der Kommission die Schutzauflicht über die entlassenen Frauen.

Auf 200 männliche Gefangene entfallen circa 10 Frauen. Dies ist in Kaufman und Genf der Fall. Die Frauenstrafgefangenen haben jedoch eine Stelle noch wichtiger als die Männer. Die Betreuung ist meist ein im Moment, wo eine Frau das Gefängnis über die Arbeitsanstalt verläßt. Eine Straftätin, um die sich niemand kümmert, ist betraute zu einer neuen Straftäterin Handlung geworden. Ich erwähne das Beispiel eines Mädchens, das wegen Diebstahl ins Gefängnis gekommen war. Bei der Entlassung wurde es in eine Familie platziert, die es sofort entließ, als man entdeckte, woher es kam. Da es mittellos war, beging es einen neuen Diebstahl, und so fort, bis wir es in seiner 8. Haft kennen lernten. Niemand hatte sich seiner je angenommen. Da es freibeweglich war, fragten wir es ins Dome zu dem Genes in Freiburg, wo es mehrere Monate blieb. Dort hat es in eine Stelle, und es ging gut. Um etwas Erfreuliches zu erreichen, mußten wir die Gefangenen schon während ihrer Haft kennen. In der Einsamkeit der Zelle wurde sie freier und sich zugänglich. Diese Zelle ist nicht liberal, sondern, wo ein besonderes Frauenkomitee vorhanden ist.

Wir haben auch die Erfahrung gemacht, daß es günstig ist, wenn ein Mitglied der Kommission den

Verichtsverhandlungen

besucht. Man wird dadurch objektiver und lenkt die Debatte nicht nur durch die Zurückseite selbst. Auch die in Untersuchungshaft befindlichen Frauen sollte man besuchen, damit man sich derjenigen annehmen kann, die ohne Urteil entlassen werden.

Was ist bei der Entlassung zu tun? Man muß darauf sehen, daß die Entlassene die notwendigen Kleider und genügend Geld besitzt, um leben zu können, bis sie Arbeit findet. Man sucht nach, wo es ihr möglich ist, mit ihrer Familie in Verbindung zu kommen, damit sie wieder darin aufgenommen wird. Wenn es sich um ein junges Mädchen handelt, bringt man es mit Vorzügen in eine Lehr- oder in eine Werkstatt, wo die Mütter, wo Trägheit der Straftäterin zugrunde liegt. Fleißige und willige Frauen sucht man als Hausangestellte unterzubringen. Viele Hausfrauen sprechen allerdings vor solchen Hausgenossen zurück, andere nehmen sie sehr gut auf, so jene Frau, die einem wegen Diebstahl verurteilten Mädchen trauete, siehst als in Freiburg, wo es verurteilt wurde. Geld wurde tatsächlich einige Tage später wieder gefunden, das Mädchen ist ehelich glücklich und hat später geheiratet.

Wir kennen einen Fall, wo eine frühere Straftätin ihre 25jährige Dienstjahre in einer Wasserfamilie feiern konnte.

Ein anderer Fall: Ein nach 2½ Jahren Gefängnis entlassenes Mädchen wurde von mir während 6 Wochen in Pension gegeben und von dort aus bei zwei Schwestern als Köchin platziert. Als sie sich ihren neuen Weiterstrafen vorstellte, wurde sie mit offenen Armen aufgenommen; sie hat jetzt ihre ganze Frauenerziehung erzählt, und diese Offenheit hat ihr das Vertrauen und die Liebe der beiden Damen gewonnen. Das Mädchen hat sich gut gehalten bis zu seinem Tod im vergangenen Winter.

In der jetzigen Krisenzeit werden Kantonskassen bei ihrer Entlassung meist über die Kantonsgrenze geschickt. In diesen Fällen benachrichtigt die Schutzauflichtskommission ihre Korresponden-

ten des betreffenden Heimatkantons, oder, falls die Entlassene sich weigert, in den ihr unbekanntem Heimatort zu bereisen, bringt man sie in einem Heim der Heilsarmee oder der Freundinnen junger Mädchen in einem Nachbaranton unter, bis sie Arbeit gefunden hat.

In den Kantonen, wo die Schutzauflicht durch Männer geführt wird, konsultiert man immer wieder das Verzeichnis der Verurteilten, um die Herren bemühen, die entlassenen weiblichen Straftlinge in weibliche Hände zu geben.

Die meisten Gefangenen sind dankbar für die kürzige, manchmal aber lange mit ihnen in Verbindung. Manche verzichten ihre Spur, wohl weil sie die traurige Periode ihres Lebens vergessen möchten.

Die Verbindung zwischen den Schutzauflichtskommissionen der verschiedenen Kantone sollte enger sein.

Ob der Erfolg unsern Anstrengungen entspricht? Wir wissen es nicht, manchmal mag ein Erfolg nur von kurzer Dauer sein. Aber die Gefangenen haben ein Recht auf unsere Freundschaft und unsere Liebe nach dem Gesetz der Liebe dessen, der sich der Sünder und Sünder angenommen hat. Wir haben behelfen Kämpfer gegen alte Gewohnheiten beigegeben und haben Achtung vor denjenigen, die so tapfer gegen das Böse ankämpfen.

Die Schweiz im Kampf gegen Friedensbrecher.

(Zu einem Vortrag von Dr. E. Spühler, Sekretär der Schweizer Vereinigung für den Völkerbund: „Die Schweiz und die Sanktionen“.)

Das Ausbruch der Weltkriegskatastrophe und ihre allgemein zerstörende Wirkung haben zu weitreichender in Europa die Auffassung erwidert, daß die Kulturstaaten ein normales Mittel zur Durchsetzung internationaler Ansprüche sei.

Eine Welle der Empörung ging durch die Welt, als neuerdings eine europäische Macht einen sehr heftigen Gegner mit allen Mitteln graunährter moderner Kriegstechnik überfiel. Mit Spannung verfolgte Europa die Verhältnisse des Völkerbundes, der Italien einmündig als Angreifer schreite und den Mitgliedstaaten die Sanktionen gegen den Reichsbrecher empfahl. Mit Spannung nahmen auch die Schweizer Frauen Kenntnis von der Entscheidung des Bundesrates, denn die Sache des Friedens ist auch die Sache der Frauen. Die Zürcher Frauenzentrale hat einem ficher vielerorts erzielenden Wunsch Rechnung getragen, wenn sie einen orientierenden Vortrag über die Sanktionenfrage für Frauen veranstaltete. Sie gab einem Vertreter der Völkerbundfreunde das Wort, in Ergänzung zur Orientierung durch die Tagespresse, die fast ausschließlich der Meinung der Regierung oder dem der Kritik ihrer nicht unbefangenen innerpolitischen Gegner Raum gewährte.

Der Referent schilderte die beiden Tendenzen in der öffentlichen Meinung. Die Realpolitikler sehen im italienisch-afrikanischen Konflikt eine reine Kolonialangelegenheit, aus der unter keinen Umständen ein europäischer Konflikt hervorgeht. Diese Realpolitikler werden durch die Völkerbundfreunde und die Sanktionen, die im Völkerbund der Völkerbundfreunde einen zwischen Völkern feierlich eingegangener internationaler Verpflichtungen sehen. Die Autorität des Völkerbundes müsse gewahrt werden, besonders in dem wichtigsten Augenblick, in dem sich eine europäische Großmacht die England einseitig zur Völkerbundspolitik bekenne. Die Ereignisse in Deutschland haben nach Ansicht des Referenten eine entscheidende Wendung in der öffentlichen Meinung Englands und seiner Außenpolitik hervorgerufen. Mit den Wahlnahmen wolle man ein Regierungshilfen treffen, das ein Volk thematisch zum Krieg und zur unbedingten Verachtung der Völkerbundpolitik erziele und eine schnelle Friedensverhandlung erzwingen. Diese Realpolitikler hätten den englischen Wort die Anerkennung der kollektiven Sicherheit und damit des Völkerbundes übergehend vor Augen geführt, während Mussolini mit diesen Faktoren nicht gerechnet habe. Der Referent gab jedoch einen Überblick über die Folge der Ereignisse: 2. Oktober Einfall in Abyssinien, 7. Oktober Schuldbuch durch den Völkerbundsrat, 9. Oktober: Die Vertreter aller Staaten mit Ausnahme Italiens und der von Italien abhängigen Länder Österreich, Ungarn und Albanien tre-

ten sich grundsätzlich für die Ersetzung internationaler Sanktionsmaßnahmen aus. 10. Oktober: Aufstellung des Aktionsplans: Verbot der Waffenexporte nach Italien, Freigabe der Waffenexporte nach Abyssinien, Kreditverbot gegen Italien, Sperre der Einfuhr italienischer Waren, Sperre der Ausfuhr bestimmter wichtiger Waren, Maßnahmen zum Ausschluss der aus den Sanktionen entstehenden Schäden.

Dieser Aktionsplan wurde von allen Sanktions-Ländern mit Ausnahme der Schweiz vorbehaltlos angenommen. Bundesrat Bloch bekämpfte in einem Vortrag die abweichende Stellungnahme der Schweiz, die sich der Solidaraktion zwar nicht entziehen wollte, dagegen nur zur Durchführung derjenigen Sanktionen bereit sei, die nicht gegen ihre Neutralität verstoßen. Aus diesem Grunde habe die Schweiz die Waffenexporte nach Italien und Abyssinien verboten und den Gotthard weiter für den Transitverkehr offen gehalten. Auch an der Einfuhrsperre gegen Italien wollte sich die Schweiz nicht beteiligen, sondern schlug ein Clearingabkommen vor, so daß aus dem Warenverkehr nicht wie normalerweise Devisenüberschüsse zugunsten Italiens entstehen könnten. Der Referent vertrat die Ansicht, daß die Entscheidung für den Bundesrat eine sehr schwierige gewesen sei. Er kritisierte jedoch die Haltung als eine Verkennung der durch den Völkerbundspakt und die Konventionen überkommene Verpflichtungen. (Er habe in Genf einen persönlichen Eindruck erweckt und sei von allen Seiten scharf angegriffen worden.) Der Redner kam jedoch auf die privaten Verbindungen zum Völkerbund Italiens der Frauen zu sprechen, die doch nicht ziele, daß die Schweiz das tue, was die übrigen Staaten schon auf sich genommen hätten. Er sprach dem Völkerbund seine praktische Bedeutung zu. Es gebe jedoch moralische Gefahren, die ohne Rücksicht auf ihre praktische Wirksamkeit getan werden müßten. Der Referent bewachte, daß die Regierung dieser spontan entstandenen Bewegung entgegengetreten sei.

Nach Ansicht des Referenten schließt die Zugehörigkeit zum Völkerbund die Neutralität aus dem Völkerbund liege in der alte Neutralität nicht wieder herstellen, denn durch die Ereignisse des Völkerbundes habe sich die Sache von neuem verändert. Nichtstillsitzen, behauptete heute Stellungnahme für den Reichsbrecher. Ausdrücklich aus dem Völkerbund wäre Verzicht an der Vergangenheit und unserem Staatsgedanken. Aufgabe des Kampfes für Freiheit, Frieden und Recht heiße uns selbst aufgeben. Gerade die Schweiz als kleines Land müsse zur Stärkung des internationalen Rechts beizutragen. Gelte bei der Redner vielen aus dem Herzen gesprochen, die es nicht begreifen können, daß gerade die Schweiz dem Solidaritätsgedanken die volle Gefolgschaft verleiht hat. Zwar besteht die berechtigete Zweifel, ob in den übrigen Ländern die Sanktionen wesentlich schärfer gehandhabt werden. Der für den absehbaren Krieg zu ausschlaggebende wichtige Zusatzartikel steht dem Völkerbund offen wie der Gotthard. England hat nach der dem schweizerisch-italienischen Clearingabkommen eine Regelung getroffen, um sich für seine Ausgaben im Italien bezahlt zu machen. Die ägyptische Haltung, Senz und der harte Widerstand gegen die Sanktionen in den wirtschaftlichen Kreisen Frankreichs sind bekannt. Doch sind diese Verhältnisse sicher kein ausreichender Grund, um nicht untererstützt mit allen Mitteln zur Stärkung des Solidaritätsgedankens gegen Reichsbrecher beizutragen.

Weit entfernt ist eine andere Frage. Ist es wirklich so, wie ihr Referent es darstellte, daß der Völkerbund die Neutralität eines Mitgliedstaates ausschließt? Wagt sich der beim Eintritt in den Völkerbund gemachte Vorbehalt nicht aufrecht zu erhalten? Mutet man uns, so dieses Jahrhunderteliche Prinzip unserer Außenpolitik aufzugeben, das uns so manches Mal davon befreit hat, in die Hände der Großen hineingeraten zu werden? Wägen wir auf die bedauerliche Sicherung vorzugehen um einen solch unglücklichen, an die die Geschichte und die wenig allgemein anerkannt ist. Als daß sie uns auch nur eine annähernd gleiche Sicherheit böte? Wägen wir, kleines Land im großgezüglichen Brennpunkt internationaler Spannungen, ungeben im Norden, Süden und Osten von völkerbundesfeindlichen Ländern oder solchen, die an den Sanktionen nicht teilnehmen, das vermehrte Risiko auf uns nehmen, daß unser Land zum bequem gelegenen Schauplatz über Angehörigen und Freiheit. Der Junge erwiderte ihm Wort, er hätte doch mit halber Dose zu, denn er dachte nur an die belästigte Kasse.

(Schluß folgt.)

Schweizer Erzählungen für die Jugend.

Von Helene Meher

Von dem schweizer Bergkammer hat die Sauerländer. Arno durch die Hände der Großtante die eigene Wägenkassette, seine Jugendbücher, einen Erbschaft erhalten. Es gibt Kinderbücher, die man sorgfältig aufhebt für kommende Generationen, überzeugt, daß sie ihren Wert beibehalten. Zu ihnen gehört die Kinderarchiv von Armgard v. Faber zu Faur. Das kleine Werk stellt sich schon auf den ersten Blick als ein Buch vor Augen, das man zu wohnenden Ton seiner Wägen. Die Federzeichnungen von Felix Hoffmann zeigen von guter Einfühlung in den Stil der Dichterin; sie sind eigenartig, ohne Überbetreibung und fordern zur Vertiefung in Einzelheiten auf. Ich kann keine Verfallenen von Jugendbüchern, welche die deutsche Sprache so behutlos handhabt wie Armgard v. Faber zu Faur. Man findet bei ihr dieselbe sprachliche Unmittelbarkeit wie bei den Gebrüder Grimm. Bei jedem Ausdruck schwingt das Erlebnis mit. Mit seinem mütterlichen Herzen lehrte die Dichterin die Beschreibung des Schicks, deren jedes liegt in eine für die Erzählung des Kindesgemütes bedeutsame Situation zum Guten um, ohne der Kunst etwas zu vergeben. Der bedeutende Hintergrund des Bauernkrieges im 16. Jahrhundert ist nicht angelegt, sondern aus seinem Dunkel erheben sich während die Gestalten der Mutter- und Bauernkriege, die auf gemeinliche Kleinigkeiten, welche die deutsche Sprache so behutlos handhabt wie Armgard v. Faber zu Faur, Arno auszeichnet.

Was großer Mensch ist? In dies sind
bange Fragen, deren Entscheidung auf überzeu-
gende Fiktion und Bildnerkunst nicht leicht
nehmen dürfen.

Der Bundesrat ist wichtig um seine Verant-
wortung für so folgenreiche Entscheidungen
nicht zu beneiden und wir wissen auch, daß er
im vollen Bewußtsein dieser Verantwortung ge-
handelt hat. Umso weniger können wir ver-
stehen, daß er sich dabei nicht in vermehrtem
Maße auf die öffentliche Meinung stützt. Er
steht im Gegenteil auf dem Standpunkt zu
stehen, daß außerpolitische Maßnahmen in der
Defensivität nicht zur Diskussion stehen und
eine öffentliche Propaganda abweichender An-
sichten unzulässig ist. So hat die Bundesanwaltschaft
die öffentliche Tätigkeit des Komites für
den Boykott Italiens verboten und der Bundes-
rat Italiens unterlag. Obne zur mit Recht
umstrittenen Frage des Boykotts Stellung neh-
men zu wollen, glauben wir festhalten zu
können, daß in einem demokratischen Staat sowohl
Innen- als auch Außenpolitik letzten Endes auf
dem Mehrheitswillen des Volkes beruhen muß und
daß daher Rede, Presse, Versammlungs- u. Konfi-
denzialfreiheit auch hinsichtlich der Außenpolitik
nicht angefaßt werden dürfen. Ueberdies scheint
es uns recht zweifelhaft, ob eine Boykottierung
zur außenpolitischen Frage gestempelt werden
kann. Es ist sicher kein Ausdruck von Regie-
rungslenktheit oder gar eine Verfassungsver-
drängung, wenn gerade wir Frauen auf dem Stand-
punkt stehen, daß wir im Einkauf von Waren
freies Entscheidungsgewalt haben und daß wir
uns in der Wahl von Verehrten und Wären
außer von sachlichen Qualitätsbedingungen grund-
sätzlich auch von persönlichen Liebesbeziehungen
leiten lassen dürfen.

In der Wichtigkeit hat der Zentralvorstand
der Schweizer. Arbeitervereine nach einer
ganztägigen Sitzung, an welcher auch der
Standpunkt der Regierung dargelegt wurde und
nachdem Botanten sich an der Diskussion be-
teiligten, eine Resolution angenommen, deren
Schluß wie folgt lautet:

Die Schweizer. Arbeitervereine für den Bundes-
rat spricht die Erwartung aus, der Bundes-
rat werde zielbewußt bei der Durchführung der
Sanktionen gegen den einseitig als Angelei-
ter bezeichneten Staat mitwirken und hofft, daß
er dabei auf die Zustimmung des ganzen Schweizer-
volkes zählen könne.

Wir wissen, daß Tausende von Schweizerjeden
lebenstheoretisch bereit sind, sich für den interna-
tionalen Frieden und das Recht einzusetzen, und
Eifer auf sich zu nehmen, wenn damit eine Stär-
kung des Rechtsgedankens in der internationalen
Politik und eine Verhinderung des Rechts-
bruchs erzielt werden kann. Wir glauben zu-
versichtlich, daß die Schweizerinnen den Bundes-
rat in jeder dahinsingenden Maßnahme nach
Rechten unterstützen werden und hoffen, daß aus
dieser Zeit schwerer Konflikte die Ueberzeugung
von der Notwendigkeit friedlicher Verhan-
dlung in allen Vorfällen neu und festlich her-
vorgehen wird.

„Die Frau gehört ins Haus.“

Wenn heute mit diesem Schlagwort im Land
herum die Arbeiterbewegung verurteilt, die Frauen
aus dem Erwerbsleben auszuschließen, so ist dies
ein Glaube, durch die Maßnahme können
die arbeitenden Männer wieder in den Frei-
heitsprozess eingetragt und dadurch die wirtschaft-
liche Not behoben werden. Wenn die Lösung
des Problems doch nur so einfach wäre! Viele
Tausende von Frauen würden gern zu Hause blei-
ben, wenn es nur könnten. Aber die wirtschaft-
liche Entwicklung hat die Frauen, ob sie wollten
oder nicht, aus dem Haus gerissen und ins Er-
werbsleben hineingeworfen. In der Schweiz mis-
sen über

800,000 Frauen

ihren Unterhalt außerhalb des Hauses er-
werben und zwar arbeiten nach den Ergebnissen
der eigenständigen Betriebsabrechnung rund 395,000
Frauen in der Landwirtschaft und rund 417,000
Frauen in Industrie, Gewerbe, Handel und Ver-
kehr. 70 Prozent aller berufstätigen Frauen sind
ledig, ihre Erwerbsarbeit dient der Sicherung
ihrer Existenz. Von je 100 nicht ledigen (d. h.
verheirateten, verwitweten oder geschiedenen) Er-
werbstätigen Frauen arbeiten 2 in der öffent-
lichen Verwaltung, Rechtspflege, Unterricht und
Erziehung, Wissenschaft und Kunst, 41 in Indu-
strie und Gewerbe, 27 in der Landwirtschaft,

10 im Gastwirtschaftsgewerbe und 8 im Handel;
während die übrigen 12 Prozent in hauswirt-
schaftlichen Berufen tätig sind. Der Verdienst
des weitaus größten Teiles dieser Frauen dient
der Erhaltung oder Vervollständigung der Familie,
also einem reinen Leben, das sowohl vom sittlichen
wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus
nur zu billigen ist.

Angesichts dieser Zahlen der Evidenz. Statis-
tik kann die Frage, ob die Frauen oder ein Teil
derselben aus dem Erwerbsleben auszuschließen
sind, nicht durch das einseitige Machtwort „Die
Frau gehört ins Haus“ abgetan werden. Eine ge-
richtige Verteilung der Erwerbsarbeit ist Sache
des ganzen Volkes — der Männer und Frauen
— und sie muß durch das Zusammenwirken aller
Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern und den Be-
hörden angefaßt werden. Es ist eines demo-
kratischen Staates unwürdig, der weiblichen Hälfte
des Volkes durch staatliche Erlässe, an denen
die Frauen zwar mitarbeiten können, aber nicht
bestimmen können, das Recht auf Arbeit einzuschließen oder
abzusperrten.

30,000 Frauen turnen.

Zweifellos wissen wir alle, daß Turnen für
Erwachsene sehr gesund ist. Praktisch dies durch-
zuführen, braucht schon eifrige Energie. Die
Hausfrau glaubt, nicht Zeit zu finden, die Ver-
einstaltung des wachsenden Bedürfnisses und
doch ist gerade im Winter, der uns so viel in
Studien und so wenig im Sportunterricht
läßt, das Turnen für die Frau eine ganz
besonderlich wichtige Sache. In vielen Orten haben
sich Vereinen für Gymnastik der verschiedensten
Schulen, beispielsweise sei nur „Lohndahl“ er-
wähnt, ihren Kreis von Schülerinnen jeden Al-
ters zu bilden verstanden.

Was hat das Turnen der Frau auch in den
Kreisen der Turnvereine Eingang gefunden hat,
zeigt die Tatsache, daß im Schweizerischen
Frauenturnverband

heute in 637 Sektionen 30,447 Mitglieder die-
sen Sport pflegen.

Die Leiterin eines Kurses, der vor kurzem
zur Schulung von Leitern und Leiterinnen für
Frauenturnen abgehalten wurde, erzählt uns aus
ihrer Erfahrung:

„Wenn ich vor eine Abteilung Frauen trete,
die in der Turnhalle sich versammeln, so weiß
ich sofort, warum die Frauen hier sind.
Sie wollen nicht nur turnen, sondern sie
annehmen könnte, sie wollen wieder jung sein
für Momente. Sie wollen unter ihresgleichen
lachen hören, fröhlich spielen und fröhlich sich
bewegen. Sie wollen unter verständiger Leitung
für ihre Gesundheit etwas tun. In der Frauen-
turnstunde wird für Leib und Seele etwas er-
ober. Während die Alltagsjahren sich für kurze
Zeit bescheiden lassen und der Geist sich total
ausspannt, von den unendlich vielen kleinen und
großen Sorgen sich löst, bewegen sich Körper
und Gliedmaßen rhythmisch. Dadurch werden
Sirkulation und Atmung angeregt und geför-
dert.“

Solche Turnstunden erfüllen ihren Zweck.
Verbundung, Jüngerschaft und Fröhlichkeit zu
bringen. Die Winterszeit ist der Zweck der Turn-
stunden bedeutend größer als im Sommer. Es
behört man oft: „So, jetzt habe ich wieder einmal
warme Füße!“ Oder: „Schon des Marktes wegen
zur Turnhalle habe ich mich hinaus bewegt.“
Und weiter: Der Mann schlief mich zum Turn-
en, weil er findet, ich sei die ganze Woche gut
und fröhlich gestimmt, wenn ich die Frauen-
turnstunde besucht hätte. Ja sogar: So, heute
abend muß etwas gehen, ich bin mit dem Vor-
satz gekommen, recht übermütig und jung zu
sein. Und plötzlich löst es mich langsam aus dem
Kreis: Wenn unsere Kinder uns sehen —

Wie viele Ansprüche legen und beweisen, wie
wollend der regelmäßige Besuch der Turn-
stunden das Recht auf diese Vorteile
sich zuzugehen machen. betonen die
vielen Frauen turnen,

die in den letzten Jahren entstanden sind. Ent-
scheidend hat der große, blühende Schweizer. Frauen-
turnverein gegen das Verbot der Frauen in
Kreisen der Turnvereine von Frauenabteilungen
sanctioniert, zu welchem das Verbot wegen nur
30 % der Anmeldungen berücksichtigt werden
konnten. Der Kurs war nicht nur in turner-
ischer Hinsicht anregend und lehrreich. In den
Diskussionsstunden wurden aus Erfahrung und
Beobachtung zu Mut und Lehre recht ausgie-
big Gedanken ausgetauscht und Klatschge-
wehrt. — III das Gehörte und Behandelte be-

weist, daß es überaus notwendig ist, für das
Frauenturnen tiefgründige und vernünftige Maß-
nahmen des Lehrganges zu treffen, daß es notwendig
ist, Leiter und Leiterinnen auszubilden, die Ver-
ständnis und Kenntnis haben vom Körper und
Weib der Frau.

Wer bereits den Nutzen des vielseitigen und
fröhlichen Frauenturnens erfahren hat, möchte dies
nicht mehr wissen und diese turnenden Frauen
für sich, die unter Propaganda machen für
die gute Sache. Die heutige Zeit erlaubt nicht
jedem Frau, sich freien zu leisten, aber eine we-
sentliche Lehrgangsstunde im Frauenturnverein
ist mit wenig Anstrengung verbunden. Die Jahres-
beiträge sind bescheiden, eine Unfallversicherung
ist vorgezogen, obwohl Unfälle im Frauenturnen
recht selten sind. Die Frau ist sehr vorzüglich
und die Übungen sind ebenfalls recht vorzüg-
lich gewöhnt und dem Frauenturner angepaßt.

Ein breites Zeugnis für die gute Sache
des Frauenturnens ist das rasche und große
Anwachsen der Frauenturnvereine.“

Ein seltsamer Frauenberuf.

Von Heddy Wig.

In einer süddeutschen Großstadt stehen an
einer ziemlich engen Gasse noch heute die ge-
raten, schmucklosen Häuser, die im vergangenen
Jahrhundert von wohlhabenden Bürgern dort er-
baut wurden. Die nach hinten gelegenen Gärten
lassen in ihrer Vergessenheit noch deutlich den
Verfall der alten Stadtmauer, die natürlich
längst geschleift wurde erkennen. Gartenbauer
mit hübschen Gärten und kleinen Sandsteiner
und kleinen Bürgertum aufgenommen.

In einem dieser Gärtenhüter hat eine Frau
ihre kleine Werkstatt, die ihr verstorbenen Mann
einrichtete und in der sie nun schon seit Jah-
ren ganz allein ihren seltsamen Beruf ausübt,
einen Beruf, den kein anderer Mensch sonst in
der Halbmillionsstadt hat. Nur wenige Men-
schen wissen um ihre Tätigkeit und diese we-
nigen referieren sich aus ganz verschiedenen
Anlässen: Antiquitätenhändler kommen zu ihr,
Kaufmann, seine alte Damen und Herren und
— Dienstmädchen. Sie alle bringen ihr große
und kleine, wertvolle und wertlose Schmuck-
stücke, die beschädigt oder auch ganz zertrüm-
mert sind, solche, die in ihrem ädleren Zu-
stand unverkäuflich sind oder so der Sammlung
nicht eingetragt werden können, Dinge, an sich
vielleicht ohne Wert, die als liebe Andenken
besitzt werden und vieles, was jungen unge-
schickten Händen beim Wäscheputzen oder Aufrau-
men entfällt. All das soll von den Händen dieser
Frau wieder restauriert werden.

Da kommen schöne alte Porzellansteller, Schalen
und Vasen, die in Teile zerfallen sind,
die so wieder zusammengefügt werden müssen,
das man die Reparatur hinterher nicht mehr
sehen kann. Sie alle bringen ihr große und
kleine, wertvolle und wertlose Schmuck-
stücke, die beschädigt oder auch ganz zertrüm-
mert sind, solche, die in ihrem ädleren Zu-
stand unverkäuflich sind oder so der Sammlung
nicht eingetragt werden können, Dinge, an sich
vielleicht ohne Wert, die als liebe Andenken
besitzt werden und vieles, was jungen unge-
schickten Händen beim Wäscheputzen oder Aufrau-
men entfällt. All das soll von den Händen dieser
Frau wieder restauriert werden.

Da kommen schöne alte Porzellansteller, Schalen
und Vasen, die in Teile zerfallen sind,
die so wieder zusammengefügt werden müssen,
das man die Reparatur hinterher nicht mehr
sehen kann. Sie alle bringen ihr große und
kleine, wertvolle und wertlose Schmuck-
stücke, die beschädigt oder auch ganz zertrüm-
mert sind, solche, die in ihrem ädleren Zu-
stand unverkäuflich sind oder so der Sammlung
nicht eingetragt werden können, Dinge, an sich
vielleicht ohne Wert, die als liebe Andenken
besitzt werden und vieles, was jungen unge-
schickten Händen beim Wäscheputzen oder Aufrau-
men entfällt. All das soll von den Händen dieser
Frau wieder restauriert werden.

An kleinen Säften oder Schreinen sollen In-
tarsien aus Holz, Verknütt, Email oder Eisen
neu erneuert oder ergänzt werden.

Ein höherer alter Bilderrahmen hat mit der
Zeit zerfallen, die ein Kunstschreiner
nun neu dreht und die Frau G. kunstvoll wie-
der an- und einfügt.

Bisher haben solche Wänder bekommen, die
mit einem feinen Schiffslein wieder glatt ge-
schliffen werden und Silber- und Goldschalen
oder Schmuckstücke sollen von Flecken und Druck-
stellen befreit werden.

Unendlich viel Geduld, geschickte Hände, Still-
kenntnis und feinstes Stützgefühl gehören dazu,
all der vielen kleinen Kniffe, wie es richtig
dazugeben, sie wieder zu dem zu machen, was
sie waren: zum Schönen und Vollkommenen, an
dem wir uns freuen.

Aber wohl am Wichtigsten ist dabei die Kennt-
nis des Materials, seiner Verwertbarkeit und
all der vielen kleinen Kniffe, wie es richtig
zu behandeln sind. Frau G. muß wissen, welche
Zusammensetzung ein B. der Waile haben muß,
aus der Porzellanstücke ergänzt werden. Sie muß
aussehen wie Porzellan, soll haltbar sein und
darf doch keine Porzellanmasse sein, weil sie ja
nicht gebrannt werden kann. Oder: wie z. B.
gibt man den neuen Teilen die Patina der alten,
zu denen sie passen müssen? Ueberlieferung von
Mund zu Mund hat allmählich Erfahrung an
Erfahrung gereicht, die nur wenigen Menschen be-

kannt, von diesen als Geheimnis gewahrt wird,
Geheimnisgeheimnis, denn auch dieser Dienst an
solchen Dingen ist Vorrecht und noch nicht
einmal ein leichter.
Bestimmte nicht, leicht, vor allem für Frau G.
nicht, die über ihre Freunde an ihrer Arbeit im-
mer wieder vergißt, daß sie eigentlich doch wohl
auch einen Anspruch auf eine Bezahlung hat, die
für nicht nur das Material, sondern auch ihre
Zeit und ihre Kenntnisse vergütet. Es scheint
so, als ob die innige und bestreite Beschäftigung
all dem, was nicht unbedingt lebensnot-
wendig ist, aber dennoch in einem tiefen Sinne
dem Leben nicht fehlen dürfte, allmählich etwas
wertvoll macht. Oder vielleicht ist es auch um-
gekehrt richtig, daß dieses Abgebenarbeiten
vom Strudel und Gebrauch unserer heutigen Welt
überhaupt die Grundbedingung für diesen Beruf
ist. Man kann es schwer entscheiden.

Aber wenn man die kleine ästhetische Frau G.
mit dem lieben unmodernen Geschick, der schlicht
geschickelten Haar und den Kleibern in ihrem
eigenen und bescheidenen Stil ansieht, so vergißt
man ganz, daß auch in unserem Zeitalter
lebt, man sieht sie von Biedermeiermännern
umgeben und findet sich fast ein, einen ganz zar-
ten Lebensbedarf zu riechen.
Und doch stimmt auch das nicht ganz, denn
es gehört schon die ganze, uns erst heute selbst-
verständliche Tatkraft einer Frau dazu, sich nach
dem Tode des Mannes je öfter Örgern an seine
Stelle zu stellen und allein da weiterzuschaffen,
wo er aufgehört hat. Und das mit 40 Jahren.
Welche Elastizität gehört dazu, sich den immer
veränderlichen Wünschen eines so merkwürdig ge-
legenen Kundenkreises auszuwenden, den man
Kleibern, der zu ihr kommt, will die ihr über-
schickten Aufträge und anders ausgeführt haben.
Da sind die alten Gewand, die ihre Anden-
ken, Familienstücke oder Geschenke aus längst
vergangeren Zeiten bringen. Sie lassen alles wie-
der „auf neu“ bemalen oder polieren und sind
vergnügt, wenn die Patina der Zeit verschwin-
den ist. Vielleicht glauben sie ganz unbewußt
dann, es wäre ihnen gelungen, das Zeitalter
ein wenig zurückzubringen.

Da kommen heimlich Mädchen, die bei diesen

Kleiner Neujahrsgruß!

Liebe Leserinnen,

Der Weihnachtsfeiertag wegen mußte diese
Nummer, unsere Neujahrsnummer, schon früh
in Druck gegeben werden. So wird sich die Re-
daktion vorbehalten, allerlei

Neujahrswünsche

die sie an die Leserinnen hat, in der nächsten
Nummer, der ersten im neuen Jahre vorzulegen.
Über nicht nur von den Wünschen an Les-
erinnen soll dann die Rede sein. Wir möchten auch
Wünsche der Leserinnen

an die Redaktion kennen. Wir möchten sie in un-
serer Blatte finden. Welches sind die Fragen,
die am meisten bewegen? Was halten Sie für
besonders gut und nötig, was überflüssig in
unserm Blatt?

Wir haben z. B. drei Kategorien von Leser-
innen. Die „Alten“, die z. B. schon seit vielen
Jahren mit uns treu verbunden sind, die wissen,
um was es uns geht, die den Charakter und
die Grundzüge unseres Blattes kennen und ihm
vertrauen, auch wenn einmal eine Nummer oder
ein Artikel ihnen nicht paßt — (wer kann es
immer allen recht machen?) — sie müssen
uns ihre wertvollen Wünsche melden.

Und wir haben, nun dank unserer Werbe-
aktion die „Neuen“, die vielen Funderte, die
unser Blatt kennenlernen. Sie greifen sehr ganz
besonders und bitten auch für ihre Erwartungen
an uns zu melden. Sie werden unser Blatt
nun zuerst jede Woche zu aufnehmen, wie man
einen neuen geladenen Gast empfängt; man hat
Gutes von ihm gehört und man möchte ihm
Gutes antun, aber man kennt ihn noch etwas
wenig, es ist noch nicht der altertraute Freund.
Nun wird ihnen jede neue Nummer ein paar
weitere Charakterzüge des Gastes offenbaren.
Haben Sie Geduld, denken Sie nicht, Sie kennen
ihn schon durch und durch und er jet am Ende
doch nicht so, wie Sie ihn gerne gehabt hätten
und sagen auch Sie uns, was Sie vom Gast,
der auch Ihnen ein Freund werden möchte, er-
warten.

Wäre uns das kommende Jahr so zu guter
und getreuer Zusammenarbeit im Dienste unserer
gemeinsamen Aufgaben verbunden.

Die Redaktion.

kennt, von diesen als Geheimnis gewahrt wird,
Geheimnisgeheimnis, denn auch dieser Dienst an
solchen Dingen ist Vorrecht und noch nicht
einmal ein leichter.

Bestimmte nicht, leicht, vor allem für Frau G.
nicht, die über ihre Freunde an ihrer Arbeit im-
mer wieder vergißt, daß sie eigentlich doch wohl
auch einen Anspruch auf eine Bezahlung hat, die
für nicht nur das Material, sondern auch ihre
Zeit und ihre Kenntnisse vergütet. Es scheint
so, als ob die innige und bestreite Beschäftigung
all dem, was nicht unbedingt lebensnot-
wendig ist, aber dennoch in einem tiefen Sinne
dem Leben nicht fehlen dürfte, allmählich etwas
wertvoll macht. Oder vielleicht ist es auch um-
gekehrt richtig, daß dieses Abgebenarbeiten
vom Strudel und Gebrauch unserer heutigen Welt
überhaupt die Grundbedingung für diesen Beruf
ist. Man kann es schwer entscheiden.

Aber wenn man die kleine ästhetische Frau G.
mit dem lieben unmodernen Geschick, der schlicht
geschickelten Haar und den Kleibern in ihrem
eigenen und bescheidenen Stil ansieht, so vergißt
man ganz, daß auch in unserem Zeitalter
lebt, man sieht sie von Biedermeiermännern
umgeben und findet sich fast ein, einen ganz zar-
ten Lebensbedarf zu riechen.
Und doch stimmt auch das nicht ganz, denn
es gehört schon die ganze, uns erst heute selbst-
verständliche Tatkraft einer Frau dazu, sich nach
dem Tode des Mannes je öfter Örgern an seine
Stelle zu stellen und allein da weiterzuschaffen,
wo er aufgehört hat. Und das mit 40 Jahren.
Welche Elastizität gehört dazu, sich den immer
veränderlichen Wünschen eines so merkwürdig ge-
legenen Kundenkreises auszuwenden, den man
Kleibern, der zu ihr kommt, will die ihr über-
schickten Aufträge und anders ausgeführt haben.
Da sind die alten Gewand, die ihre Anden-
ken, Familienstücke oder Geschenke aus längst
vergangeren Zeiten bringen. Sie lassen alles wie-
der „auf neu“ bemalen oder polieren und sind
vergnügt, wenn die Patina der Zeit verschwin-
den ist. Vielleicht glauben sie ganz unbewußt
dann, es wäre ihnen gelungen, das Zeitalter
ein wenig zurückzubringen.

Da kommen heimlich Mädchen, die bei diesen

ihren Unterhalt außerhalb des Hauses er-
werben und zwar arbeiten nach den Ergebnissen
der eigenständigen Betriebsabrechnung rund 395,000
Frauen in der Landwirtschaft und rund 417,000
Frauen in Industrie, Gewerbe, Handel und Ver-
kehr. 70 Prozent aller berufstätigen Frauen sind
ledig, ihre Erwerbsarbeit dient der Sicherung
ihrer Existenz. Von je 100 nicht ledigen (d. h.
verheirateten, verwitweten oder geschiedenen) Er-
werbstätigen Frauen arbeiten 2 in der öffent-
lichen Verwaltung, Rechtspflege, Unterricht und
Erziehung, Wissenschaft und Kunst, 41 in Indu-
strie und Gewerbe, 27 in der Landwirtschaft,

Die Verfasserin, die in ihrem Stile die Dichterrolle
nicht verleugnet, hat eingehende Studien an Tieren,
man möchte glauben im zoologischen Garten Zürich,
gemacht. Sie stellt die modernen Ideen über die Behand-
lung der geistigen Tiere bei Gewand von möglichst
viel Bewegungsfreiheit. Vor herzlichem Verständnis für
das Tier hindert sie nicht, Gärten der Natur aufzudecken.
Sie folgt einer bereits im Grundgedanken begriffenen
Stimmung der Jugendliteratur, das Kind durch außerordent-
liche, aufregende Ereignisse zu fesseln. Ein böser Mörder
hat durch das Ende der verbotenen Graumolle, oder
verbotenen Ende bildet. Die Hauptperson ist die
Hilfserin, geschickt zugehende Deta, die von ihrem
entzweiten Verwandten, dem Leiter des Tiergartens,
der Vermittlung entlassen wird und sich aus Opportunismus
und ihren Lebensbedarf auf Zoodienst vorbereitete.
Die Kinder von Glanzberg von M. Frei-Walter
sind von Albert Sog in einer fröhlichen Art schwarz-
weiß behilft. So legt sich auch das Wert der Schrift-
stellerin aus Epochen zusammen. Der Weltkrieg mit
seinen Sorgen bildet den Hintergrund. Die einzelnen
Kinder sind im Charakter oft abwechselnd, vor allem erweist
sich die originale Gestalt des Vogelschwans Berci. Da
sie das Interesse auf viele Seiten verteilt, hat die Er-
zählung Wärme, sich zu einem Ganzen zu ballen. Manches
Wort ist nicht ausgefallen, während bei da eine
wenig längere Zeit haben können. Ein wunderbarlicher
Beitrag des Verfasserin, der treuherzig und unerschrocken
at und nicht zugleich die Liebe zur eigenen Heimat.
Die viele Bücher sind für das eigentliche Jugendpubli-
cium von lieben bis letzten Jahren bestimmt. Den
Begrüßungen und den Erwählungen erzählt Joseph
Reichart in Mutter das Leben einer Väterin,
Jüngling. Wo sich der Bogen mit dem Dichter ver-
einigt, das ist die eigentliche Provinz Reicharts; da ent-
faltet sich seine gemüthliche Lebensauffassung und seine

lämliche Gestaltungsform. Arnold Böcklin 2. Band
der Bänder Sagen ist die Frucht enger Quellen-
forschung und eigener Sammelarbeit. Zahlreich sind die
Kleinigkeiten, welche eine Aufzeichnung nach mündlicher
Ueberlieferung bedeuten. Böcklin zeigt in mundartlich
geprägtem Schriftdeutsch, einige Male auch in Romanisch
und Bänderdeutsch, immer aber sorgfältig und klar.
Die wahrheitsgetreuen, humorvollen Erzählungen aus einer
Bühnen-Schulthe von Ernst Balgi, Meine Wäben,
und in anderer, vermehrt Auflage erschienen.
Auch Reichart zeigt, wie der Jugendbuch
sorgfältige Pflege angeht. Wie die Furrerbuben
zu einem Freund kamen, eine Festschichte die von
Heinrich Brunner, stellt in den Mittelalter den Er-
zählung einer Auenhauser, einen taubstummen Knaben,
der in seinen irdischen Aufgaben und seiner rüh-
renden Liebe zu Tieren und wohlhabenden Menschen
sich eine Charaktergestaltung gelassen hat. Auch die
Knaben der Seidenweberin sind in jugendlicher Gut-
artigkeit lebensvoll geschildert. Gute Zeichnungen Sus-
Schwabs begleiten die schlichte, feine Sandlung; die
um Verständnis für die von der Natur Beschriebenen
reicht. Carla Hammer in Desprio greift das alte
Motiv vom armen, künstlerisch veranlagten Knaben auf,
den eine mütterliche Götterin zu besserem Lebensbedin-
gungen und zur Entwicklung einer Gaben verhilft. Ein
nicht-unbedeutendes zeitgemäßes Element besitzig, die
Wiederkehr zu einer Beschreibung. Die Gestalt des
kleinen Hühnerwebers Desprio erhebt in ständiger Anmut
und ist mit germanischer Weisheit des Gemüths ausge-
stattet. Verfallende Paläste der Kunstbau Florenz, der
Ponte Vecchio mit seinen Trödelhänden, die taubstümme
Blind und Blind die Geschichte von einem ver-
stümmelten, die Welt von Phantasie. Nicht
mit der durchschlagenden Originalität seines Jampen
„Mit Sad und Sad auf dem Japfenberg“, aber doch

mit großer Kenntnis früherer Bubenleuten erzählt Joseph
Wiß-Gähnel in der Gelbe Geier von einem Indolenz-
theatralisch, das nie aufgehört würde. Weiten und ger-
rillene Kleider sind aber der Tagesordnung bei diesen
Vorfällen aus dem Handwörterbuch. Die Kamerad-
schaft triumphiert über alle Streitigkeiten. Schade nur,
daß die Herangekommenen auf ziemlich pathetische Art
in Schlüsselwort ihrer Jugendzeit gedenken. Die Feder-
zeichnungen von Wilt Fries sind etwas unruhig. Ein
Bislang hat sich der Verfasser nicht entschließen können,
in Leben eine humorvollere, witzigere, witzigere
ziemlich humorvolle Unterlagen für eine Ausländerin.
Es greift ein wenig bekannte Typen, wie die polternde,
gutmütige Penionshüterin und den geliebten „Jungen
für alles“ auf. Der Vortrag ihrer Erzählung liegt in
der Sättigung der äußeren und inneren Schwierigkeiten,
die sich erheben, als die lebensraue Schmeibin und die
eierne Mäsklerin in der Nähe von Interlaken ein „Wes-
tlich“ erlösen. Natürlich ist auch die Liebe in die Ge-
schichte verweben, wobei die unbedonnenen und die
gutmütigen Charaktere sich über Kreuz binden.
Die georgische Gesellschaft St. Gallen ver-
ständlich Walter Leuchtrach, Der Prinsenhobel
im Emmental. Der romantische Titel führt irre. Die
von Thurgau verweirte Ausweisung des nachmaligen
Papstes III und die drohende Kriegsgefahr von 1888
sind die Hintergründe, die vor Zeit zu Zeit in die Erzählung
hineinblitzen. Ohne ein gewisses Maß an Kenntnis
zu beifügen. Jermas Gotthelf wird heraufbeschworen
als impudischer, wohl auch friedfertiger Mann von
Wälschli. Die literarischen Reminiscenzen „Räthe die
Großmutter“ und das „Erzobererlein“ liefern nicht
so sehr einen Hintergrund, die Geschichte vom neuen
Berlinbuben, der unfähig eines Diebstahls beschuldig, im
Zahl ein Vogelschwandens führt, zeigt gegenüber
dem letzten Jugendbuch des Verfasserins einen Fort-

schrift in der Konzentration der Handlung. Mitgeteilte
Sagen wirken nicht wie so oft in Jugendbüchern als
Ländchen, sondern erklären sich aus den überlieferten
Anschauungen vor hundert Jahren. Nicht in einem
Schwermelodischen, sondern bei Theodor Mann, Stuttgart,
veröffentlicht hat der Frauenlehrer Professor Karl Keller-
Zarnuzzer: Die Inzelleute vom Bodensee. Die
historische Jugendbücherei teilt oft lehrreiche Blüten;
um so mehr ist es unsere Pflicht, auf das Wert eines
Schwermelodischen, das aus dem Bodensee, der in
einem eigenständigen Erzählergeschick dazu befähigen,
die späte Bronzezeit auf der heutigen Insel Werde bei Stein
am Rhein eindringlich und wahrheitsgemäß aufleuchten
zu lassen. Das historische Göttergott für Knaben und
Mädchen ist Band 2 des Schweizer Jugendbuches (Frauen-
buch, Suhr, mit 240 Illustrationen). Neben uns aus
bereden unterhalten und belehrenden Inhalt die Auf-
sätze mit gegenüberliegender Übertragung in französi-
scher, romanischer und italienischer Sprache hervor,
besonders „Noi Teineli“ bietet eine glänzende Schilderung
der Landschaft, der Sitten und Gebräuche des Tessins.
Naturwissenschaft, Zeichnung und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf vertreten. Die Vokale dürfte im Sinne des Frei-
zeitlichen „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern pathetische Handhabung. E. Ci-
denberger schildert in Amerikanische Erzähler
eine literarische Antiquität eines hundert Jahre alten
Wörter. Die Erzählung des Erzählens und Verse sind vor allem
auf

alten Leuten angeheilt sind und möglichst noch etwas reparieren lassen wollen, was sie beschädigt haben. Frau G. zeigt lieblich einen ganzen Stapel voller repariertes Nippes, die nicht wieder abgeholt wurden, weil die Mädchen individuell die Stellung gewechselt haben und begreifen, daß in dem kleinen Atelier eine Frau sich Mühe gegeben hat, ihr Ungeheiß wieder gutzumachen. Manchmal kommt es wohl vor, daß eine Besucherin dann zufällig für Eigentum wiedererkennt und sich wunder, wie es wohl zu Frau G. gekommen sein mag, das längst verloren und beschundenen Gegenstände.

Antiquitätenhändler und bin und wieder auch einmal Museumsverwaltungen bringen Frau G. sehr wertvolle Kunstwerte, deren Wiederherstellung ungeheure Sorgfalt und peinlich genaue Arbeit erfordert. Sie wünschen nicht, daß eine Reparatur als solche erkennbar bleibe — handelt es sich doch oft um Gegenstände, die verkauft werden und gute Preise erzielen sollen — der Liebesganz von Wertenden zum Eigentümern darf nicht sichtbar sein und die neuen Teile müssen nicht allen billig gleichen. Diese Kunden — wie auch die Sammler, der dritte und wohl größte Teil von Frau G.'s Kundschafft — bringen oft Kataloge mit, aus denen genau zu erkennen ist, wie der Gegenstand im ungeschädigten Zustand aussah. Vor allem bei Porzellanfiguren und -gruppen ist das nötig, weil gerade denen oft wichtige Teile überhaupt ganz fehlen.

Legt der Antiquitätenhändler Wert auf den Eindruck des völlig Unbeschädigten, so wünscht wieder der Sammler mehr zu zeigen, in welchem Zustand es eigentlich kunstfertig erworben hat. Er läßt es eigentlich nur reparieren, um ihm das fragmentarische zu nehmen. Man will erkennen können, wo die Hand des Restaurators nachgeholfen hat.

Mittlerweile hat Frau G. recht schwierige Aufgaben gestellt. Kam da z. B. einmal ein Professor, der auf einer antiken Insel nachgegeben und Scherben jahrhundertalter Töpfer eines primitiven Volkes gefunden hatte. Er wollte nach diesen Bruchstücken die ursprünglichen Gefäße — Vasen, Urnen und Schalen — rekonstruieren haben und zwar so, daß erkennbar wieder wurde, was wirklich gefunden wurde, andererseits aber auch wieder so, daß die Formen den strengen Grundriss von dem hermitischen Meistersatz dieses Volkes dennoch hermittelten. Eine recht interessante Aufgabe, aber auch eine recht anstrengende, denn alle diese Gefäße — es waren etwa 60 Stück — mußten innerhalb weniger Wochen hergestellt sein, da der Gelehrte sie für seine Vorträge und Ausstellungen dringend brauchte. Dabei war von manchen Gefäßen nur ein Stück des Fußes oder ein großer Scherben des oberen Randes vorhanden, und die Erfahrungen und Zeichnungen des Gelehrten wirkten von Frau G. durch glückliche Intuition noch ergänzt werden.

Unendlich viele Beispiele merkwürdiger und interessanter Arbeiten, die Frau G. ausführte und noch ausführte, hat, ließen sich noch berichten, aber sie selbst würde nicht, daß sie viel ausgeplaudert werde, weil bei einer Zeit ihrer Kundschafft — die Antiquitätenhändler nämlich — ihr die Preisgabe von Geschäftsgeheimnissen verbielen könnte. —

Von Büchern

Kalender.
Zum ersten Male erscheint dieses Jahr der Kalender der Kaufmännischen (Verlag Schw. Verh. f. Kaufmännische, Bern, Vitoriarain 16). Dieser enthält aufschlüssigste Anleitung über den Umgang mit Kaufbüchern, zeigt uns die mühsame Arbeit der Kinderziehung. In warmen Worten wird auch das Gedächtnis und Förderer des Kaufmännischen, Eugen Sutermeister gedacht, der — selbst geblüht — in unermüdlicher Arbeit sein Leben in den Dienst ihrer armen Lebensgenossen stellte und 1931 in Bern gestorben ist. Auch enthält der Kalender mit höchsten Büchern und Beiträgen ausgestattet und wird seine neuen Freunde nicht enttäuschen.
Der Schweizerische Blindenverband, Bern, Preis 1.20) bietet ebenfalls wieder um Aufnahme. Der Wertzeitung aus dem Kaufmännischen Blindenverband zu und hilft mit, über 800 Blinden Erleichterung ins schwere Leben zu bringen. Unterhaltende und belehrende Beiträge helfen mit, daß der Kalender außer seinen Wohltätigkeitszweck zu einem lieblichen Begleiter durch das Jahr 1936 wird.

Unsere Zähne im Gebrauche
von Dr. med. D. Wägeli.
Dress Hüft-Verlag, Zürich u. Wägeli, art. Fr. 2.50. Das gut ausgestattete und nett illustrierte Heft ist geeignet, gebildeten Nichtärzten die Bedeutung der Zahnfühlis und die Wichtigkeit der Bekämpfung klar zu machen. Es ist dem Verfasser gelungen, in einer guten, anpruchsvollen und doch einbringlichen Art die noch nicht ganz geklärte Frage nach der Ursache der Fühlis, des Ernährungproblem und die hygienische Vor-

sorge und Zahnpflege auf wissenschaftlicher Grundlage populär weiterzugeben. Nicht ganz auf der gleichen Höhe steht das Kapitel über Ernährungsfragen, wahrscheinlich eine kleine Konzeption an das, was der Tag verlangt.
Jedenfalls ist das hübsche Heft Eltern, Anfallsleitet und allen denen warm zu empfehlen, die mit der Pflege, Fürsorge und Erziehung von Kindern betraut sind.

Vom Wirken unserer Vereine

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen.
Die diesjährige Delegiertenversammlung des Verbandes fand in Bern statt. Eingeleitet wurde die Tagung durch eine Besichtigung der Sammlungen des bernischen naturhistorischen Museums unter Führung von Herrn Direktor Prof. Dr. Baumann. Später vereinigte ein durch die Sektion Bern dargebotener Sunde Abend die Teilnehmerinnen in der Schul- und Villa. Nach einer musikalischen Darbietung hielt Wlle. M. A. Herking anhand der Schrift von Prof. Goussage de Reynold eine Causerie über „Le génie de Bern“. Ein für den Abend verfasstes Vorträge von Dr. Felice v. Verber, „L'endémisme de Bern“ hier erkennen, daß auch den Mitgliedern der Sektion Bern schulpflichtiges Können nicht abgeht.
Bei den Geschäften, die am Sonntagvormittag behandelt wurden, waren in erster Linie eine Reihe von Wahlen vorzunehmen. Die vier zurücktretenden Zentralvorstandsmitglieder wurden ersetzt durch Fräulein Dr. F. Munderhof (Basel), Wlle. M. Dubois (Genève), Frau S. Wirtz-Korobon (St. Gallen) und Wlle. J. Zwidler-Reardon (Zürich). Als Zentralpräsidentin wurde neu gewählt Frau Dr. J. Eder-Schmid (Zürich) (Zürich), als Sekretärin Fräulein Dr. H. Leber (Zürich).

Im Jahresbericht des Zentralverbandes konnte mitgeteilt werden, daß das Publikum der Sektion des Schweizerischen Verbandes einem Mitglied der Sektion Gené, Wlle. Kitty Zoller (Zürich), die seit Jahren an der Station de zoologie expérimentale in Gené arbeitet, zugefunden worden ist. Dieser sah der Zentralverband sich genötigt, diesen Sommer gegen eine Eingabe des Schweizer Hypothekerverbandes, die eine Beschränkung der Zahl der weiblichen Studierenden in diesem Beruf fordert, Stellung zu nehmen. Sodann war der Verband anlässlich der Behandlung der Arbeitslosigkeit Jugendlicher am internationalen Arbeitsamt durch eine Delegation vertreten.
Wie dem Bericht des Berufssekretariats zu entnehmen war, haben sich die Berufsassistenz für die Akademikerinnen allgemein nicht abgehört. Häufig erfolgen nur vorübergehende Anstellungen und gelegentlich wird die Nichtadmission, die vielfach notwendig mehr durchgebildet ist, bevorzugt. Das Berufssekretariat in Gené, das seine Arbeit jetzt als ständige Institution weiterführt, wird, auch in Zukunft allen diesen Fragen seine Aufmerksamkeit zuwenden. Die Vermittlung von Stellen, die bis dahin nur indirekt erfolgte, soll noch etwas weiter ausgebaut werden, wenn auch andererseits jede Konkurrenzierung der gemischten Stellenvermittlungsbüro der Berufsorganisationen vermieden werden soll.

Am Bankett im Hotel „Bellevue“ sprachen u. a. Fräulein M. Schmid namens des Hypothekerverbandes, Fräulein Dr. Wirtz-Korobon namens des Schweizer Kaufmännischen Verbandes. Unter herzlicher Dank aber gilt vor allem der Sektion Bern und ihrer Präsidentin Frau Dr. G. Schmid, die sich unermüdet für das gute Gelingen der Veranstaltung eingesetzt haben.
Ein neuer Berufsverein.
Das Interesse am Berufe der Hausangestellten hat im Laufe der letzten Jahre im ganzen Lande zugenommen. Verschiedene Kreise befaßten sich mit den besondern Problemen des Berufs und mächten zur Hebung des Berufsstandes beitragen.
Einer der Hauptgründe für alle diese Bewegungen, ob sie die hauswirtschaftliche betreffen oder die Pflegeerhaltung des Dienstverhältnisses der Hausangestellten, ist der Wunsch, eine große Zahl tüchtiger Schweizermädchen zur Lebensnahme eines hauswirtschaftlichen Berufes zu ermuntern. Dieser Wunsch besteht auch die Initiatoren des Berufsvereins für Hausangestellte, der kürzlich gemeinsam von der Frauenzentrale und dem Verein der Freundinnen junger Mädchen in Basel ins Leben gerufen wurde. Die finanziellen Anfangsschwierigkeiten werden durch einen namhaften Beitrag aus dem Baseltadt zugefallenen Anteil der Bundesfeierpende für 1934 erleichtert. Die Mitglieder sollen als verantwortungsvolle Träger der Vereinsarbeit selber an der Forderung des Berufs mitarbeiten, dadurch Veranlassung von kurzfristigen Kursen beschaffen werden, durch Be-

prechung der persönlichen und der allgemeinen Berufsverhältnisse und Probleme, durch Pflege der Geselligkeit und Gemeinschaft und nicht zuletzt durch geeignete Vertretung der Berufsinteressen. Der junge Verein möchte sich nicht in Gegensatz zu den Hausfrauenvereinen stellen, sondern hofft zuverlässig auf gute Beziehungen in gemeinsamen Arbeit mit den Arbeitgeberinnen.
Eine Vereinssekretärin, Frau M. Frölich-Bettler, leitet vorerst die Veranstaltungen und hält regelmäßig Vorträge im Vereinslokal, Wabberg 6, Part. Tunde und ältere Hausangestellte in Basel und Umgebung sind freundlich zum Beitritt eingeladen. Das Vereinslokal ist geöffnet: Montag, Dienstag und Mittwoch nachmittags von 14—18 Uhr und Montag, Mittwoch und Donnerstag abends von 20 1/2 bis 22 Uhr.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:
Vortrags- und Arbeitsgemeinschaft Anna Stemler
in Zürich, Sitzungszimmer v. „Carl d. Große“ Vortrags- und Besichtigungsende:
Das werden die heutigen Europa.
Dienstag, 14. Januar: Europas bedrohte Weltlage; Dienstag, 21. Januar: Das Werden der Wirtschaftskrise; Dienstag, 28. Januar: Das Werden der politischen Krise; Dienstag, 4. Februar: Das Werden der Wirtschaftskrise; Dienstag, 11. Februar: Aufgaben und Aufgaben; Monument 5 Franken, Ginfartstagen an der Kasse 1.50 Franken.
Arbeitsgemeinschaft:
Einführung in die Sozialerage.
Freitag, 17. Januar: Mensch und Gesellschaft; die Hilfsmittel und Methoden der Gesellschaftswissenschaften; Freitag, 24. Januar: Die gesellschaftliche Arbeit (Wirtschaft und Technik); Freitag, 31. Januar: Die gesellschaftliche Organisationsform (Macht und Recht); Freitag, 7. Februar: Das gesellschaftliche Bewusstsein (die Kultur); Freitag, 14. Februar: Unsere Gegenwartslage. Nur Abonnement zu 5 Franken. Der Abonnementbetrag ist im Vorhinein am VII. 20 435 Zürich einzusenden. Die Vorkostenentnahme ist als Einzahlung.

Die offene Stelle
Leiterinnen für zwei alkoholfreie Betriebe werden gesucht.
1. Gesucht eine selbständige tüchtige Leiterin in alkoholfreie Volksheim mittlerer Größe des Kantons St. Gallen. Amtsantritt am 1. April 1936. Off. unter Chiffre W. F. 239 an das Sekretariat der Stiftung für Gemeinnützigen Gotthardstrasse 21, Zürich 1.
2. Gesucht in alkoholfreie Restaurant mit Gemeinderäte 1. Angehörige (Kolonatist) zur Leitung des Betriebes. Alter 28—35 Jahre. Absolut selbständig im Kochen, Servieren, wie auch im Einkauf. Auch sind gute Umgangsformen notwendig. Antritt 1. Februar 1936, eventuell früher. Schriftliche Angebote bis Freitag, 11. Februar, an das Sekretariat der Stiftung für Gemeinnützigen, Zürich, Gotthardstr. 21, unter Chiffre W. F. 241.

Metier-Leiterin.
Für Metier in Stadttheater wird ganz eintägige tüchtige Damenclauderin als Leiterin gesucht. Müß entwerfen können und sich in der

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstr. 25, Telefon 32.203.
Heute: Anna Herzog-Suter, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.66.
Wochenzeitung: Selene Dorn, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Kostfunde etwas ausfallen. Offerten sind zu richten an die Geschäftsstelle des Schweiz. Frauen-Gewerbeverbandes, Bern, Dtingenstr. 14.

Kleine Rundschau

Für den Familienklub.
An der Kirchenzelle des Kantons Zürich wurde vor kurzem folgende Motion angenommen:
„Die Kirchenzelle bekennt sich zu dem christlichen Grundgedanken des Familienklubes — wie ihn z. B. der Bund in der Form von Kinder-Tagen genährt — und beauftragt den Kirchenrat
1. an den Regierungsrat das bringende Gesuch zu machen, dem Kantonsrat zu richten, es möchten bei einem allfälligen weiteren Lohnabbau bei familiären finanziellen Schwierigkeiten und Angehörigen mit Kindern die Familienklubs billigerweise berücksichtigt werden;
2. ebenso an die Gemeinden mit dem Gesuch zu gelangen, sie möchten auch ihrerseits den Grundgedanken des Familienklubes bei allfälligen Beschäftigungsbedingungen ihren Funktionären gegenüber berücksichtigen.“

Ein „Böllerklub“ für Müll!
wurde in Salzburg von Fräulein Fanny Starbemberg beauftragt österreichische Böllerklubdelegierte gegründet Der Zweck ist, Dehlerklub mit Mittelpunkt der Welt zu machen, Müllklubs auszuweichen und engere internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Müll zu anzuknüpfen.

Grandhotel in Gené.
Die Genfer Universität hat der amerikanischen Publizistin Sarah Wambaug den Titel eines Doktors der Soziologie h. c. verliehen in Würdigung ihrer Arbeiter über Theorie und Praxis der Volksabstimmungen Sarah Wambaug war Sekretarin und Organmitglied der Volksabstimmungskommission für das Saragebiet.

Durchgeführte Maßnahmen.
Die Regierung des australischen Staates New Südwales hat eine neue Form der Bekämpfung des Alkohol- und Rauchsüßigkeitsklaus gefunden. Wenige Stunden Dampfberaubung der Verdüster der Doppelhelme Keiselband entfernt heften sich die Juelen Valotaa und Notara. Auf die zwei Juelen werden alle Männer und Frauen gebracht, die notwendig dem Alkohol oder einem süßigkeitsüft verfallen sind. — Auf Notara sind ausschließlich Männer, auf Valotaa Frauen interniert. Die Männer müssen leichte landwirtschaftliche Arbeiten verrichten, die Frauen müssen kochen, nähen und flicken. Organe der Bekämpfung führen die Aufsicht. Die Dauer des Aufenthalts auf einer der Inseln ist für selbstentziehenderen Aufsicht mit einem Jahr begrenzt. Da die Zufuhr von Bekämpfungsmitteln ausgeschlossen ist, werden die Internierten gründlich entwöhnt. Nach der Freisetzung werden sie noch fünf Jahre überwacht und bei Rückfälligkeit wieder auf die Insel gebracht.

Runzeln
Fallen verschwinden fast über Nacht mit der Runzelercreme „La Jeunesse“. Erfolg sofort ersichtlich, prima Anwendung. Oker, Nachnahmeverwand a Fr. 6.50. La Jeunesse, Abtlg. G. Neugasse 250, Zürich.
BUCHER-FREUNDEN
empfiehlt sich Schwarzmann vom Wllh. A. Müller, Buchhdlg. u. Antiquar, Schützenstrasse 1, 1. Stock, Basel. P.7674 G.
Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winturth AR.

Bester Ersatz für Muttermilch
Vorzugsmilch
aus dem Erbröderhof Dällikon, sie entspricht den Vorschriften des städtischen Gesundheitsamtes. 1 Flasche 45 Cts.
Vereinigtes Zürcher Molkeverein
Telephon 31.710

Kupferschmiede Verzinnerei
Neuanfertigung. Kupfer-, Eisen-, Aluminium-Reparaturen.
Kaffeemaschinen in Kupfer, einfaches System
GOTTL. PLUSS 135
ZÜRICH 4, Bauhallenstr. 11. Telefon 38.547

Meyer-Buck
Schiffände-Kirchgasse
ZÜRICH
Porzellan - Kristall - Keramik
Bestecke

5000 Franken
für die besten Beschreibungen der Vorzüge der weltbekanntesten Reform-Damenbinde „Camelia“
Auch Sie können 1000 Franken gewinnen, wenn Sie uns eine kurzgefaste Beschreibung der Vorzüge der Camelia-Binden einreichen. Selbst wenn Sie dem außerordentlich großen Kreis der begeisterten Camelia-Anhängerinnen noch nicht angehören bietet sich Ihnen die Gelegenheit, sich an der Verteilung zu beteiligen. Achten Sie auf den jeder Packung beiliegenden Prospekt, denn er wird Ihnen die Aufgabe sicherlich erleichtern. Wesentlich ist nicht eine kunstvolle Ausdrucksweise, sondern, wenn auch in einfachen Worten, die selbstverständlichen Annehmlichkeiten und Vorzüge anzugeben. Ende der Eingangsfrist 31. März 1936.
Wärmung vor minderwertigen Nachahmungen! Achten Sie daher auf die blaue Packung! Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellen nachweislich durch:
Es gelangen folgende durch ein Preisgericht zu bestimmende Preise zur Verteilung:
1. Preis Fr. 1000.— in bar
2. Preis „ 500.— „ „
3. Preis „ 200.— „ „
4. Preis „ 150.— „ „
5. Preis „ 100.— „ „
6. Preis „ 80.— „ „
sowie 2000 Preise von je 1 Schachtel CAMELIA-Binden.
Camelia
-Fabrikation St. Gallen, Feldlistr. 31a • Tel. 3731

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwab, Lölzlig.
Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franco. P. 322 Z.

Bei Adress-Änderungen
Ist ... auch die Adressen angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Expedition gesorgt werden.
Die Expedition.